

JOHANNES MESSNER \*

### THOMAS V. AQ. IN GEISTESGESCHICHTE UND GEGENWART

In Folgenden soll nicht eine Art Apologie unternommen werden. Eine solche Vermutung liegt nahe, wenn man bedenkt, wie sehr Thomas heute von katholischen (nur von solchen) Philosophen und Theologen abgewertet wird, die noch vor kaum zehn Jahren auf ihn geschworen haben. Was hier versucht werden soll, ist eine objektive Sichtung seiner philosophischen Lehren besonders mit dem Blick auf die Ethik und Metaethik. Den Anlaß dazu bietet die 700 Jahrfeier seines Todes, aber auch ohne diesen Anlaß wäre eine solche Sichtung angezeigt angesichts der gegenwärtigen Krise der Ethik und des Naturrechtsgedankens.

Vielleicht darf ich im Rückblick auf meine wissenschaftliche Lebensarbeit noch einen spezielleren Anlaß für das angegebene Unterfangen erwähnen. Obwohl beim Philosophiestudium innerhalb der theologischen Studienjahre immer wieder auf Thomas hingewiesen, war ich in jener Zeit eher reserviert ihm gegenüber. Vielleicht hatte der Philosophieprofessor Thomas zu einseitig mit einem Zitatenschatz zu Wort kommen lassen und zu wenig Zeit auf die Analyse ihres Sachgehaltes verwendet. Er wurde zu sehr als „Autorität“ geboten, was einen gewissen Widerstand hervorrief. Als sich mir aber dann im Exil in Birmingham bei der Arbeit am *Naturrecht* neue Ansatzpunkte und neue Lösungen aufdrängten, mußte ich fürchten, auf heftige Opposition bei dem die Szene beherrschenden Thomismus zu stoßen. Ich begann daher Thomas zu durchforschen. Zu meinem nicht geringen Erstaunen fand ich bei ihm Gedanken, die er zwar nur nebenher in einem größeren Zusammenhang äußerte, die mir aber genau das boten, was ich brauchte. Einer meiner engsten Freunde, Albert Mitterer, Kollege an der Katholischen Theologischen Fakultät der Universität

---

\* Professor emerytowy uniwersytetu w Wiedniu (Austria), senior moralistów i filozofów społecznych strefy języka niemieckiego.

Wien und der fortgeschrittenste Vertreter eines kritischen Thomismus („Weltbild vergleichende Thomasforschung“), sagte mir nach Erscheinen des *Naturrechts*: „Du benützt Thomas als Paravant“. Ich konnte nur erwidern, daß ich tatsächlich froh war, in Thomas für vieles Neue wenigstens ansatzweise eine Stütze zu finden, daß mir aber auch klar geworden war, wie viele Ansätze für die Entwicklung eines modernen Naturrechts nicht aufgegriffen worden waren.

Ohne Zweifel trug Schuld daran, daß Thomas hundert Jahre lang fast vergessen war. Ale John Henry Newman nach seiner Bekehrung in Rom weilte, erfuhr er im Collegio di Propaganda, daß Thomas in der Philosophie der theologischen Lehranstalten Italiens keine Bedeutung hatte<sup>1</sup>. Die viele Jahrzehnte allerorts in Europa beherrschende Aufklärungsphilosophie hatte für das Denken des Aquinaten keinen Platz. Außerdem war mit der Entwicklung der Naturwissenschaften das Tatsachenwissen beherrschend geworden. Andererseits wäre Newman über die spätere einseitige Bevorzugung der Schule von Thomas nicht glücklich gewesen. Oft klagt er über den Verlust des Pluralismus der theologischen und philosophischen Schulen, der im Mittelalter so reiche Frucht getragen hatte. Er hätte es daher sicher schmerzlich empfunden, daß im kirchlichen Gesetzbuch von 1917 (CIC c. 589; 1366, §2) die theologischen Lehranstalten auf die Methode und Prinzipien von Thomas in Philosophie und Theologie verpflichtet wurden und so seine Lehre eine Art Monopolstellung erhielt.

Mit fast allen Großen im Reich von Philosophie und Wissenschaft hat Thomas gemein, daß er sich als ideologieanfällig erwies. Für die Soziologie der Erkenntnis und des Wissens bildet heute die Ideologiekritik einen wesentlichen Bestandteil. Max Scheler hat als einer der ersten zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts, wo so viel von der „voraussetzungslosen“ Wissenschaft gesprochen wurde, gezeigt, daß es eine solche Wissenschaft nicht gibt, weil die Wirklichkeit immer mit der färbenden Brille der einer Zeit eigenen Erfahrungs- und Denkformen gesehen wird.

Zu Thomas, ideologiebedingten Lehren sind etwa zu zählen, daß er die Sklaverei als gesellschaftliche Einrichtung verteidigte, soziale Abhängigkeitsverhältnisse mit dem Fehlen von Grundfreiheiten kritiklos akzeptierte, daß er die mittelalterliche Ordnung von Gesellschaft und Staat, von Kirche und Staat zu willig hinnahm. Er war befangen von dem Gedanken, das menschenmögliche sei im angeblich bestehenden Einklang von Christentum und Naturrecht erreicht. Infolgedessen

<sup>1</sup> J. Newman, *The Letters and Diaries*, Vol. XI, ed. Charles Stephan Dessain, 1961, 279.

muß er dem Appell des Christentums zu einer dynamischen gesellschaftlichen Ordnungspolitik zu wenig Gewicht bei. Mitbestimmend war die allgemeine Überzeugung von der Relativität alles Diesseitigen im Vergleich zu dem nach dem Glauben des Christen kommenden Gottesreich.

Zu allem kam die Abhängigkeit seines Weltbildes von Aristoteles. Für seine Anthropologie hatte das zur Folge, daß der Blick auf die dauernden, unveränderlichen Wesenheiten gerichtet blieb. Die Tatsache, daß er mit Aristoteles das Sein der Lebewesen in ihrem Leben sieht, „vivere viventibus est esse“<sup>2</sup>, hätte ihn aufmerksam machen können, daß für das Leben Werden und Veränderung wesentlich sind. Damit hätte er eine metaethische Position gewonnen, die eine größere Nähe der Ethik zur geschichtlichen und kulturellen Wirklichkeit und der individuellen Situation ermöglichten.

Was ihn aber Aristoteles lehrte, war eine neue Sicht in der Erkenntnislehre. Thomas erkannte die Grenzen des die ideelle Bewußtseinswelt betonenden Neoplatonismus, der seit Augustin starke Geltung besaß. Fest stand für Thomas zwar das evidente, elementare, dem Menschen kraft seiner Vernunftnatur eigene Grundwissen (*lumen naturale*), er verwies aber alle konkrete Erkenntnis auf die Sinneserfahrung als ihre Grundlage. Damit ist grundsätzlich eine Wende in der Wissenschaftstheorie vollzogen. Gegenstand der Erkenntnis ist das Sein und das Seiende. Erkenntnisziel ist das Sein in allen seinen Formen, aber so, daß für alle Erkenntnis des konkreten Seienden die Erfahrungsgegebenheiten den Ausgangspunkt bilden. Die Wirklichkeit der Dinge (nicht deren „Ideen“) macht sie und erkennbar. Ihre Wirklichkeit, ihre Natur, erkennen wir aus ihren Wirkweisen. Zwar besitzt der Verstand unmittelbar einsichtige „unbeweisbare“ Prinzipien für die Erkenntnis der äußeren Welt wie der sittlichen Ordnung, sie bieten ihm aber keine konkrete Erkenntnis der Wirklichkeit, noch konkrete Normen des sittlichen Verhaltens. Die Vernunft sieht Wirkweisen und Wirkungen, sagt er, und fährt fort mit einem Satz, der die kommende Zeit des Wissenschaftsgeistes ankündigt: Dem Menschen ist ein natürliches Verlangen eigen, die Ursache derselben zu kennen und er erkennt sie mit bewunderndem Staunen<sup>3</sup>.

Mit der Hinwendung zur Wirklichkeit verbindet sich bei Thomas die Stellung der Vernunft, die er ihr für die Seinserkenntnis und die Selbstverwirklichung des Menschen zuwies. Von keinem anderen Wesen, sagt er, wissen wir, was seine Natur ausmacht, nur von einem

<sup>2</sup> I, 18. 2. c. 1; 2. II. 179. 1. 1.

<sup>3</sup> I. 12. 1; I. 76. 1. c.

Wesen ist es uns bekannt, vom Menschen. Was das Löwesein, das Adlersein ausmacht, wissen wir nicht. Darin behält er recht, auch wenn in jüngster Zeit die Molekularbiologie vieles über Erbanlagen zu finden vermochte. Sie vermag nicht die Molekularkonstitution des Löwen so zu verändern, daß daraus ein Adler entsteht. Nur vom Menschen, sagt Thomas, wissen wir, was seine Natur ausmacht. Das ist seine Vernunftanlage<sup>4</sup>.

Die glaubens- und zeitbedingten Bindungen seines Denkens, die vorhin gesprochen wurden, hinderten Thomas nicht, an der Wegkreuzung der abendländischen Geistesgeschichte mit aller Klarheit und Entschiedenheit die Richtung zu weisen, in der das fundamental Menschliche, die tragenden Werte eines universalen Humanismus, zu suchen waren. Unbeirrbar richtet sich sein Blick auf die Vernunft, die den Menschen zum Menschen macht und ihm alle notwendige Orientierung bietet auf dem Weg zu Lebensordnungen gemäß den Geboten der humanen Werte.

Folgerichtig hielt der vor kurzem verstorbene Kulturhistoriker der Harvard University Christopher Dawson „die Synthese von christlicher und aristotelischer Ethik für die allerbedeutendste der Leistungen des Thomas von Aquin“<sup>5</sup>. Mag sein, daß, wie oft behauptet wird, sich das Wissenschaftsethos zuerst im antiken Griechenland fand. Tatsache ist, daß Thomas das sich der Vernunftfunktion in der Deutung des Menschen und der Erforschung der Welt bewußt gewordene, leidenschaftliche Bemühen um die Wahrheitserkenntnis und Erkenntnisgewißheit seinen Platz im christlichen Denken gegen alle Widerstände durchzusetzen verstand. Das hat ihn zu einem Wegbereiter der wissenschaftlichen Entwicklung der auf ihn folgenden Jahrhunderte gemacht.

Was aber Thomas im besonderen in der aristotelischen Ethik fand, war, daß die Werte des fundamental Menschlichen durch die Vernunft allein erkennbar sind. Viele der besten Geister unseres Kulturkreises, so mit Betonung John Henry Newman, „sind ihm darin gefolgt. Sie haben so wie er eine Grundbedeutung des Christentums darin gesehen, daß es dem Menschen die Gewißheit darüber gibt, was er schon kraft seiner Vernunft über die für sein wahrhaftes Menschsein maßgebenden Wahrheiten und verpflichtenden Werte weiß“<sup>6</sup>. Aber auch umgekehrt galt ihm und ihnen: sind diese Wahrheiten und Werte einmal vom

<sup>4</sup> Vgl. dazu R. Garrigou-Lagrange O. P., *Le sens du Mystère et le clair-obscur intellectuel chez Thomas de Aq.*, Paris 1934, Introduction; dt. 1937.

<sup>5</sup> Christopher Dawson, *Christianity and the Humanist Tradition*, in: „Dublin Review“ IV, 1952, 1.

<sup>6</sup> J. H. Newman, *Apologia*, Ausg. 1865, 245, 253; *Essays Critical and Historical*, Bd. II 1871, 96.

Christentum her Bewußtsein gehoben, findet die menschliche Vernunft sich selbst in ihnen mit der Einsicht in ihre allgemeine Gültigkeit.

Wenn Dawson sagt, die Synthese von christlicher und aristotelischer Ethik sei die bedeutendste Leistung von Thomas, so liegt der Schwerpunkt zweifellos auf der der Vernunft zuerkannten Funktion. Thomas dachte nicht daran, die dem Menschen aus der Offenbarung erwachsenen Einsichten in die fundamentalen Werte seiner Selbstverwirklichung anzutasten. Ihm ging es darum, zu zeigen, daß diese Werte, auf die die Gebote des Dekalogs abzielten, nichts dem Menschen unter Blitz und Donner Aufgezwungenes, sondern die Forderungen seines wahren Menschseins sind. Daraus ergab sich 1. eine Autonomie der sittlichen Vernunft in dem wahren Sinn, daß sich die sittlichen Imperative als das von der menschlichen Natur selbst Geforderte erwiesen; 2. eine Autonomie der philosophischen Ethik als Wissenschaft mit eigener Methode. Das ungeheuerliche Mißverständnis der katholischen Theologie der Aufklärungszeit bis weit in das 19. Jahrhundert hinein war es, eine seichte Humanitätsmoral zu rezipieren, statt ihr mit der ihr verfügbaren, auf die Vernunft gegründeten philosophischen Ethik zu begegnen.

Tatsächlich wirkt die Synthese von biblischer und rationaler Ethik, die Dawson rühmt, bis in die säkularisierte Gegenwart fort. Man wird an Thomas zu denken haben, wenn für Karl Jaspers feststand: „Stellt man die Frage, ob und was Europa ohne Bibel aus seinem vorbiblischen Ursprung sein könnte, so zeigt sich immer wieder: Was wir sind, sind wir durch die biblische Religion und durch die Säkularisierungen, die aus dieser Religion hervorgegangen sind, von den Grundlagen der Humanität bis zu den Motiven der modernen Wissenschaft und zu den Antrieben unserer großen Philosophien. Es ist in der Tat so: Ohne Bibel gleiten wir ins Nichts“<sup>7</sup>.

Gewiß hat aber Thomas auch gesehen, daß es genug Menschen gibt, die hinsichtlich mancher sittlicher Imperative lieber im Dunkel bleiben, nach dem Wort von Pascal, daß in allen der „metaphysischen Unruhe“ entstammenden sittlichen und religiösen Fragen „Dunkel genug ist, für die, die nicht sehen wollen, aber auch Licht genug für die, die sehen wollen“<sup>8</sup>. Wieder ist es aber nach Thomas die Vernunft, der die entscheidende Rolle im Selbstverständnis des Menschen zufällt. Weil es von seinem Vernunftwillen abhängt, ob der Mensch sehen will oder nicht, steht die Willensfreiheit schon an der Schwelle der Erkenntnis

<sup>7</sup> Karl Jaspers, *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, 1952, 86; *ders. Europa der Gegenwart*, 1947, 50.

<sup>8</sup> B. Pascal, *Pensées*, édition de Cluny. nr 142.

der Grundwirklichkeiten der menschlichen Existenz, ja auch an der Schwelle der Erkenntnis der Willensfreiheit selbst als eines wesentlichen Bestandteiles dieser Wirklichkeit<sup>9</sup>.

In dieser Freiheit, die dem Menschen mit seiner Vernunft gegeben ist, liegt nach Thomas der Grund der Menschenwürde. Die Definition dieser: Würde könnte er aus einem der Traktate, die heute über die Menschenwürde handeln, abgeschrieben haben. Er sagt nämlich, sie bestehe darin, „daß der Mensch von Natur aus frei ist und um seiner selbst willen existiert“<sup>10</sup>. Weil frei und daher für sein wahrhaftes Menschsein im privaten und gesellschaftlichen Leben verantwortlich, weiß der Mensch um natürliche Rechte. Thomas sieht sie genau wie Gustav Radbruch, der ehemalige Rechtspositivist und sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, in eine Spätschrift: „Das Recht ist die Möglichkeit sittlicher Pflichterfüllung oder, mit anderen Worten, dasjenige Maß äußerer Freiheit, ohne das die innere Freiheit der ethischen Entscheidung nicht existieren kann. Jene äußere Freiheit zu garantieren, ist Wesen und Kern der Menschenrechte. So ergibt sich, daß diese Rechte absoluter Natur sind, nicht zwar, wie sie in dieser oder jener Fassung positiv-rechtlich Gestalt gefunden haben, wohl aber, wie sie notwendig sind, um sittliche Pflichterfüllung zu ermöglichen“<sup>11</sup>.

Natürlich stellt sich die Frage, wie man angesichts seiner früher erwähneter Blickverengung in Fragen der Gleichheit und Freiheit in Thomas den Wegbereiter eines universalen Humanismus sehen kann. Die wichtigste Voraussetzung dafür, daß die Vernunft diese Funktion zu erfüllen vermag, sieht er wie viele heutige Nichtchristen in der Evolution. Dies nicht in der Entwicklung des Menschen von tierischen Ahnen her, vielmehr in der Evolution der menschlichen Natur und der menschlichen Vernunft des in die Geschichte eingetretenen Homo sapiens. Thomas gebrauchte selbstverständlich den modernen Ausdruck „Evolution“ nicht, sein Wort dafür ist, daß die menschliche Natur und die menschliche Vernunft „veränderlich“ sind<sup>12</sup>. Für seine Zeit ist das eine höchst überraschende Behauptung angesichts der das Denken prägenden anthropologischen Ontologie mit ihren festen Wesenheiten. Was er unter „veränderlich“ meint, erklärt Thomas so: Das sittlich-

<sup>9</sup> S.c.g.: intelligimur quia volumus. Die Gleichstellung des Willens mit der Erkenntnis, vertreten in Kap. 12 des „Naturrechts“ findet seine Bestätigung in dem wichtigen Buch von Klaus Riesenhuber, *Die Transzendenz der Freiheit zum Guten. Der Wille in der Anthropologie und Metaphysik des Thomas v. Aqu.*, München 1972.

<sup>10</sup> 2. II. 64. 2 ad 3.

<sup>11</sup> G. Radbruch, *Einführung in die Rechtswissenschaft*, 9. Aufl. hrsg. v. K. Zweigert, 1952, 38 f.

<sup>12</sup> 1. II. 97. 1. 2. II. 57. 2.

rechtliche Bewußtsein des Menschen unterliegt der Entwicklung genauso wie die Erkenntnisse der „Wissenschaften“, ebenso entwickeln die Menschen ihre Fähigkeit zur Einrichtung menschlicherer Gesellschaften, weil sie durch Erfahrung und Nachdenken, by trial and error, zu einem vollkommener seine Aufgabe erfüllenden Gemeinwohl gelangen, das für alle eine reichlichere Befriedigung ihrer leiblichen, seelischen und geistigen Bedürfnisse bedeutet.

Man beachte: Wir behaupten keineswegs, Thomas hätte die ganze neuzeitliche Entwicklung des menschlichen Geistes vorweggenommen. Wir haben im Gegenteil Zeitbedingtheiten seines Denkens hervorgehoben. Gezeigt werden kann aber, daß ihn die Kraft seines logischen Denkens in mehrfacher Hinsicht den Blick öffnete für Einsichten, ohne die die wissenschaftliche Geistigkeit von heute, ja auch der emanzipatorische Effekt der Aufklärung nicht denkbar ist. Selbsverständlich hat sich die neuzeitliche wissenschaftliche Forschung, an deren Anfang die Revolutionierung des kosmischen Weltbildes stand, nicht auf Thomas berufen. Aber von seinem Denken in Fragen der Wirklichkeits- und Wahrheitserkenntnis ging ein starker Anstoß auf den aufkommenden Geist der wissenschaftlichen Welt aus und blieb wirksam ohne das Bewußtsein seiner Herkunft. Galilei, Kepler, Kopernikus, Newton arbeiteten nach dem neuen Geist, der sich an die Erforschung der Erfahrungswirklichkeit gebunden weiß. Die Wissenschaft muß mit Hypothesen arbeiten, diese können aber nach Thomas' Erkenntnislehre nicht Fantasien sein, sie müssen gestützt sein auf Tatsachen. Bekannte ist der Satz Newtons: Hypotheses non fingo. Die sie stützenden Tatsachen müssen fortschreitend neu überprüft werden.

Hypothesen fallen unter den „kritischen Rationalismus“, wie ihn Thomas verstand. Sein Werk ist getragen von jenem höchst wichtigen Prinzip der wissenschaftlichen Forschung und des wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritts, das in der Selbstkritik besteht. Selbstkritik prüft die Ergebnisse des eigenen Denkens nach Inhalt und Begründung. Thomas übt sie bis zur Ermüdung des Lesers: In allen seinen Quaestiones stellt er eine Reihe von Einwänden auf, legt dann seine Lehre und seine Argumente dar und gibt darauf folgend die Antworten auf jene Einwände. Zum großen Schaden des wissenschaftlichen Fortschritts ist das Prinzip der Selbstkritik in der Philosophie (auch der Theologie) weithin fallen gelassen worden. Vieles, was heute dem Leser zugemutet wird, ist Fantasie, nicht Philosophie. Man erspart sich die Begründung, auch die Analyse der wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen. Selbstkritik ist eine Sache des Wissenschaftsethos, des Verantwortungsbewußtsein des Forschers und Denkers gegenüber der Wirklichkeit und Wahrheit. Denn Wahrheit ist erkannte Wirklichkeit.

Von einem Beitrag zum physikalischen Weltbild der Gegenwart durch Thomas kann natürlich keine Rede sein. In seinen Lehren darüber wie auch in seinen Lehren zur Humanbiologie ließ er sich durch Aristoteles völlig irreführen<sup>13</sup>. Trotzdem sind in seinem Weltbild Perspektiven enthalten, die für die Entwicklung des naturwissenschaftlichen Denkens höchst bedeutungsvoll waren. Freilich wurden sie so vollständig vom wissenschaftlichen Denken assimiliert, daß kaum jemand sich ihrer Herkunft erinnert. Diese Perspektiven waren in seiner Universumidee gelegen. In einem eben erschienenen Buch über Naturwissenschaft und Christentum schreibt der Verfasser, die unerläßliche Voraussetzung naturwissenschaftlicher Forschung sei der feste Glaube an die Vernünftigkeit der natürlichen Welt und ihres Funktionsgefüges sowie der Glaube an deren Erkennbarkeit durch die menschliche Vernunft; alle diese Voraussetzungen entstammen, wie der Autor betont, dem jüdisch-christlichen Glauben, weshalb die Naturwissenschaft nur im christlichen Europa und nicht in einer der anderen großen Kulturenationen entstehen konnte<sup>14</sup>. Wenn dem so ist, dann steht auch Thomas' Beitrag zu dieser Entwicklung fest.

Was die Vernünftigkeit der Welt angeht, erinnert man sich an Albert Einstein und sein Wort vom „verückten Staunen über die Harmonie der Naturgesetzlichkeit, in der sich eine so erhabene Vernunft offenbart, daß alles Sinnvolle menschlichen Denkens und Anornens dagegen ein ganz nichtiger Abglanz ist“<sup>15</sup>. Natürlich ist bei Thomas „die erhabene Vernunft“ von der Einstein spricht, der persönliche Gott und das die Schöpfungswelt durchwaltende „ewige Gesetz“. Gerade dadurch erhält seine Universumsidee die Gewißheit der allumfassenden und unbedingten Ordnungseinheit. Als Ordnungseinheit wird die Welt zu der einen Welt<sup>16</sup>. Thomas gewinnt gegenüber der Kosmosidee des Aristoteles mit dem göttlichem Einheitsgrund des Universums erstens eine feste Begründung, zweitens eine gesicherte Stellung der sekun-

<sup>13</sup> Der Nachweis dafür wurde von Albert Mitterer in den Bänden seiner Weltbild vergleichenden Thomasforschung erbracht, erwähnt seien besonders: *Die Zeugung der Organismen, insbesondere des Menschen nach dem Weltbild des hl. Thomas und der Gegenwart*, 1974; *Elternschaft und Mutterschaft, nach dem Weltbild des hl. Thomas und der Gegenwart*, 1949; *Dogma und Biologie*, 1952; *Die Entwicklungslehre ehre Augustins, im Vergleich mit dem Weltbild des hl. Thomas und dem der Gegenwart*, 1956.

<sup>14</sup> R. E. D. Clark, *Science and Christianity: A Partnership*, 1974.

<sup>15</sup> A. Einstein, *Mein Weltbild*. Ullstein Buch nr 65, 1964, 18. A. a. o. S. 17 schreibt Einstein: „Welch ein tiefer Glaube an die Vernunft musste in Kepler und Newton lebendig sein, dass sie den Mechanismus der Himmelsmechanik in der einsamen Arbeit vieler Jahre entwirren konnten!“

<sup>16</sup> I. 47. 3.

dären Ursache (*causae secundae*) und deren Eigengesetzlichkeit. Eigenart und Eigenkräfte der Natur zu erforschen ist ja Hauptaufgabe der Naturwissenschaften: Der Mensch soll die Natur nach der in ihr angelegten und in ihr zu erkennenden Ordnung in seinen Dienst stellen. Wenn Thomas davon die Erhaltung (*conservatio*) der Natur für die Zwecke des Menschen, dagegen vom Handeln gegen diese Ordnung deren Endergebnis (*corruptio*) abhängig macht<sup>17</sup>, haben diese Gedanken einen erstaunlichen unmittelbaren Bezug auf die heutige Problematik der Ökologie.

An diese Hinweise über die Stellung und Aufgabe der Vernunft und Vernunftkenntnis angesichts des Universums würden sich un schwer Überlegungen anschließen über Thomas' philosophische Gedanken über die Möglichkeit der Gotteserkenntnis aus der geschaffenen Welt, also aus dem, was Karl Jaspers die Chiffren der transzendenten Wirklichkeit genannt hat. Wir wenden und indessen wieder der durch die Vernunftbegabung gekennzeichneten Existenz des Menschen zu.

Heute wird im Namen der Wissenschaft behauptet, der Mensch sei durch Kräfte des Unbewußten determiniert: durch die Libido oder das durch die Produktionsverhältnisse bestimmte gesellschaftliche Bewußtsein oder die Archetypen des kollektiven Unbewußten oder den aus seiner tierischen Vergangenheit stammenden Aggressionstrieb. Mit dem von ihm vertretenen „kritischen Rationalismus“ besitzt Thomas ein Argument, wonach ein solcher Determinismus einen Selbstwiderspruch enthält. Denn, sagt er, die Vernunft besitzt die Fähigkeit, ihre Urteile der kritischen Beurteilung zu unterwerfen<sup>18</sup>. Der Mensch vermag daher aus der Einkerkelung durch das Unbewußte auszubrechen und den Weg in die Freiheit einer Gesellschafts- und Weltgestaltung zu finden gemäß dem Geheiß der humanen Werte, von denen ihm seine Vernunft, gewiß oft erst ach bitterer Erfahrung, aber nicht zuletzt durch diese sehend geworden, Zeugnis gibt. Thomas erwähnt auch das heute in der Erkenntnislehre und Wissenschaftstheorie stark im Vordergrund stehende, eng mit dem erwähnten reflexiven Urteil verbundenen Wahrheitskriterium der Intersubjektivität: die Menschen unterstützen sich wie in allen lebenswichtigen Angelegenheiten im Erkennen der Wahrheit durch die Kommunikation mittels der Sprache<sup>19</sup>.

Will aber der heutige Mensch sich dieses archimedischen Punktes der Möglichkeit selbstkritischen Urteils bemächtigen, der ihm eine Chance gegenüber aller geistigen Unfreiheit, Knechtung, Manipulation,

<sup>17</sup> S.c.g. III. 141.

<sup>18</sup> De ver. 24. 2 c: *iudicare de suo iudicio*, ein Vermögen, das est solius rationis, quae actum suum reflectitur.

<sup>19</sup> S.c.g. III. 149.

Verdummung und Selbsttäuschung bietet? Läßt er nicht zu willig seine Vernunft vergewaltigen durch Ideologien, durch einseitige Medieninformation, durch die Kommerzwerbung? Das Eigenste der Vernunft, das nur ihr Erreichbare, das den Menschen vor allen Lebewesen Privilegierende ist, sagt Thomas, das ihm durch seine Vernunft ermöglichte Suchen und Sehen der Wahrheit. Wahrheit steht heute nicht hoch im Kurs, sie ist nicht gefragt. Vielmehr herrschen Überzeugungen, besteht eine Inflation von Überzeugungen, sich im Westen kristallisierend im weltanschaulichen Pluralismus. Überzeugungen sind das Subjektive, Wahrheit ist das Objektive. Überzeugungen können die Legitimation durch die objektive Wahrheit besitzen, das heißt das sachliche Argument für sich haben.

Warum Thomas so unnachgiebig die Fähigkeit und Verpflichtung der menschlichen Vernunft zur Wahrheits- und Wirklichkeitserkenntnis verfißt, ist alles andere als eine Kaprize. Denn nur wenn der Mensch die eigene, die gesellschaftliche und die äußere Wirklichkeit zu erkennen vermag, kann ihm seine Selbstverwirklichung gelingen, seine Glückserfüllung, ein lebenswertes Leben. Weil er versuchte, sich der Erkenntnis der Wirklichkeit zu sperren, und die äußere Natur durch die Technik vergewaltigen zu können meinte, findet er sich heute in einer so beängstigenden Lage. Er kann seine Selbstverwirklichung nicht finden im Gegensatz zur äußeren Natur oder, wie das Ökologische Manifest (1972) von mehr als zwei Dutzend Naturwissenschaftlern unter Führung von Konrad Lorenz in seinem ersten Satz sich ausdrückt: „Der Mensch ist ein Teil der Natur, von der er lebt. Der Mensch kann nicht gegen die Natur leben, er muß sich ihr anpassen, wie alle anderen Lebewesen auch“. Thomas würde dem voll und ganz zustimmen. Er würde mit der gleichen Entschiedenheit sagen, der Mensch kann sich auch nicht gegen seine eigene Natur selbst verwirklichen, nicht Lebenssinn und Glücksbefriedigung finden, wenn er wider seine Natur sich selbst Gesetz sein will.

Nach dem Gesagten kann die Stellung des heute vielberufenen „Sachverständigen“ in der Gesellschaftslehre des Thomas nicht überraschen. Die Vernunft weiß in den einfacheren Lebenssituationen um die sittlichen Imperative, in den komplizierteren Fragen der Rechts- und Gesellschaftspolitik können nur die Fachleute die dem fundamental Menschlichen gemäßen Regelungen finden, und das meist nur nach fachwissenschaftlichen Auseinandersetzungen<sup>20</sup>. Weil es sich bei Gesellschaftslehre und Ethik um „praktische“ Wissenschaften handelt, kommt es nicht nur auf die Kenntnis der Prinzipien sondern auf die

<sup>20</sup> Die *experti* und *prudentes* vgl. in Eth. L 15 v. 16; in Pol. L 1.

Sachkenntnis in den Einzelheiten an<sup>21</sup>. Thomas ist aber realistisch genug, um keine idealen Lösungen zu erwarten: Letzte Gewißheit ist sehr oft nicht zu erreichen, sondern nur eine „wahrscheinliche Gewißheit“ der richtigen Sacheinsicht. Eine solche „genügt“<sup>22</sup>. Sein Gedanke ist: Die Entwicklung ist ständig im Fluß, die getroffenen Regelungen sind ohnedies nie etwas Endgültiges, die Situation muß stets neu überprüft werden. Daher darf sich die Vernunft, weil sie den Weg zum totum bene vivere, zum vollmenschlichen Sein, einzelmenschlich und gesellschaftlich, zu weisen hat, nie von ihrer Verpflichtung zur Wahrheitserkenntnis nach dem verum necessarium, entbunden wissen<sup>23</sup>.

Für Thomas hatte das Problem der Möglichkeit der Wirklichkeitskenntnis gegenüber allen Formen der Skepsis noch ein anderes Motiv. Wenn die menschliche Vernunft zur Erkenntnis der Wirklichkeit unfähig wäre, wäre für sie auch die Kenntnis der Existenz Gottes unmöglich. Weil die Vernunft die Wirklichkeit und die sich darin findenden Abhängigkeiten des einen vom anderen zu erkennen vermag, sieht sie sich schließlich vor der Frage, worin die Seinswirklichkeit des Universums ihren Ursprung hat. Für viele überraschend: Thomas zögert nicht, die Möglichkeit der ewigen Existenz des Weltstoffes anzunehmen; nur dürfe nicht bestritten werden, daß er auf die Schöpfung durch Gott zurückgeht<sup>24</sup>. Das war gedacht nach der Erfahrung mit der Fußspur im Sande, die gleichzeitig mit dem Fuß da, aber doch von ihm verursacht ist. So souverän sich demnach Thomas die Stellung der Vernunft im ganzen Umkreis der menschlichen Existenz, daß er sie vor dem zeitbedingten Wortlaut des biblischen Schöpfungsberichtes nicht haltmachen läßt. Melancthon, Luthers Zeitgenosse und Freund, bestand darauf, daß die Welt nach dem Zeugnis der Offenbarung 3692 Jahre vor Christus geschaffen worden sei. Und noch fast 150 Jahre später meinte John Locke, der Begründer des Empirismus in der englischen Erkenntnislehre, in seinem „Essay“, das seinen Ruhm begründete: „Wir nehmen an, daß es von der Gegenwart bis zum ersten Dasein irgend jemandes am Beginn der Zeit 5639 Jahre sind“.

Da uns daran lag, aufzuzeigen, daß Thomas von Aquin gerade für entscheidende Fragen unserer Tage viel zu sagen hat, lag die Beschränkung auf seine Philosophie und auf die Funktion der Vernunft nahe. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß er auch deshalb mit solcher Entschiedenheit auf die Fähigkeit der Vernunft zur Erkenntnis der

<sup>21</sup> S.c.g. I. 65: Die Erkenntnis der singularia ist erforderlich; I. 103. 6: minuta particularia.

<sup>22</sup> 2. II. 70. 2: sufficit probabilis certitudo.

<sup>23</sup> 1. II. 57. 5. 2. II. 47. 2 u. 3.

<sup>24</sup> I. 46. 1. u. 2.

Wirklichkeit und Wahrheit bestand, weil ihm klar war, daß das ganze Christentum auf diesem Erkenntnisvermögen der Vernunft beruht. Bestünde dieses nicht, wie hätten die Zeitgenossen Christi seine Menschheit erkennen und seine Lehre verstehen können? Etienne Gilson, einer der bedeutendsten Thomas-Kenner, dürfte recht haben, wenn er von Thomas sagte, daß dieser sich wohl bewußt war, manche frommen Leute würden ihn als Heiden bezeichnen, weil er philosophische Probleme auf eine philosophische Weise, das heißt nur mit den Methoden der Vernunftkenntnis behandelt habe<sup>25</sup>. Vielleicht ist Thomas aber gerade auch wegen dieses „Heidentums“, seiner einzigartigen Ehrung der Vernunft im Orientierungsfeld der menschlichen Existenz: der Vernunft, in der sich Gott selbst spiegelt, so daß der Mensch Gottes Ebenbild sein kann, ein Heiliger der Kirche geworden.

#### TOMASZ Z AKWINU W HISTORII MYŚLI I WE WSPÓŁCZESNOŚCI

Autor zamierzał podać tu nie tyle rodzaj apologii Tomasza, aktualnie poniżanego przez katolickich (i tylko tych) filozofów i teologów, którzy jeszcze przed 10 laty prawie wystawiali go, ile raczej obiektywne spojrzenie na filozofię Tomasza ze szczególnym uwzględnieniem etyki i metaetyki. Stwierdza, że w czasie swych studiów teologiczno-filozoficznych odnosił się do koncepcji Tomasza z dużą rezerwą. Przyczyną tego było jednostronne przedstawianie poglądów Tomasza, operowanie bogactwem cytatów bez przeprowadzania głębszych analiz. Po prostu przedstawiano go jako „autorytet”. Mówi także o J. H. Newmanie, który po swym nawróceniu nie był zadowolony z jednostronnego faworyzowania szkoły Tomasza i z tego, że w kodeksie prawa kanonicznego (c. 589, 1366 § 2) tomizmowi przyznano pewien rodzaj monopolu.

Autor wykazuje, że poglądy Tomasza, tak samo zresztą jak i innych autorów, są uwarunkowane epoką, w jakiej żył. Do ideologicznie uwarunkowanej nauki Tomasza zaliczyć można obronę niewolnictwa jako instytucji społecznej, bezkrytyczne akceptowanie poddaństwa z błędną zasadą wolności, przyjmowanie średniowiecznego porządku społeczeństwa i państwa. Od Arystotelesa przejął Tomasz obraz świata i pogląd na teorię poznania. Stał na stanowisku, że całe konkretne poznanie oparte jest na doświadczeniu zmysłowym, jako swoim podłożu. Tym samym dokonał się zasadniczy zwrot w teorii naukowej. Przedmiotem poznania stał się byt we wszystkich formach, a punktem wyjścia — konkretne doświadczenie. Z tym nachyleniem się ku rzeczywistości łączy się u Tomasza przyznanie rozumowi istotnej funkcji w poznawaniu rzeczywistości. Tomasz przyznając rozumowi funkcję badania świata, poznawania prawdy oraz pewności tegoż poznania, jak również wprowadzając rozum do chrześcijańskiego sposobu myślenia, stał się zwiastunem i prekursorem rozwoju naukowego w następnych stuleciach. Według Dawsona Tomasz dokonał syntezy chrześcijańskiej i arystotelesowskiej etyki. Tomaszowi chodziło o wykazanie, że normy Dekalogu nie są nam narzucone pod przymusem, lecz wypływają z na-

<sup>25</sup> E. Gilson, *The Unity of Philosophical Experience*, 1938, 49.

tury ludzkiej, że człowiek na drodze rozumowej dochodzi do ich poznania. Z tego wynika autonomia etycznego rozumu, uwydatniająca się w postaci rozumowych imperatywów wyprowadzanych z samej ludzkiej natury, oraz autonomia etyki filozoficznej jako nauki posiadającej własną metodę. Autor wykazuje, że Tomasz wprawdzie nie posługuje się terminem „ewolucja”, ale mówi, że natura ludzka podlega zmianom. Etyczno-prawna świadomość człowieka podlega dokładnie tak samo rozwojowi, jak poznanie „naukowe”. Było to, jak na owe czasy, bardzo znamienne stwierdzenie. Wprawdzie nie można utrzymywać, że Tomasz oddziałał na cały rozwój współczesnej nauki, na czele którego znajduje się zrewolucjonizowanie świata kosmicznego, ale jego koncepcja poznawania rzeczywistości i prawdy oraz ukazany przez niego obraz jedności universum wywarły wpływ na rozwijającego się ducha świata naukowego i działają do dziś, lecz nie jest uświadamiane ich pochodzenie. Poznanie, według Tomasza, nie może być rodzajem fantazji, lecz musi być oparte na faktach. Galileusz, Kepler, Kopernik, Newton pracowali zgodnie z tą koncepcją. Tomasz przywiązywał dużą wagę do samokrytyki i weryfikacji w dochodzeniu do prawdy. Stawiał najpierw szereg zarzutów, następnie przedstawiał swą własną naukę łącznie ze swymi argumentami, a dopiero potem dawał odpowiedź na zarzuty. Samokrytyka jest rzeczą etosu nauki, obowiązkiem badacza i myśliciela. E. Gilson podkreśla, że Tomasz zdawał sobie sprawę z tego, że niektórzy określali go mianem poganina z uwagi na to, że problemy teologiczno-filozoficzne rozwiązywał przy pomocy metod poznania rozumowego. Być może, że z powodu tegoż „pogaństwa” („Heidentums”), z powodu swoistego oddwania czci rozumowi, w którym sam Bóg się odzwierciedla, tak że człowiek może stać się obrazem Boga, został Tomasz ogłoszony świętym Kościoła.

*Opracował F. J. Mazurek*